

Baron (zu seinem Förster): „Wo bleibt denn der Herr Kommerzienrat?“
Förster: „Der schließt schon eine halbe Stunde da hinten an einem Balken raum!“

Gast: „Was kostet eine Portion Schinken?“
Bauernwirt: „Auf der Hand gebracht 22 Pfennig, auf dem Teller 26, mit Serrate 27, im Papier 30 Pfennig!“

Baronin: „Wie wie in Dresden waren, haben wir „Minna von Barnhelm“ gesehen!“
Baron's Gattin: „Und wir haben voriges Jahr in Luzern mit ihr table d'hôte gespeist!“

Verkäufer: „Diese Tapete kann ich wirklich empfehlen, gnädige Frau, sie hat ein recht lebendiges Muster.“
Dame: „Fi dono, mein Herr, ich muß Ihnen sagen, daß ich etwas Lebendiges in meinem Schlafzimmer nicht dulde!“

Vater (zu seinem Sohn, dem er lesen eine Tracht Briefe verabschiedet hat): „Der sein Kind lieb hat, achtet es.“
Sohn: „Ach, Vater, so viel Liebe verlange ich gar nicht!“

Richter: „Sie sind angeklagt, diesen Herrn schwer mißhandelt zu haben. Haben Sie während der Schlägerei auch irgend eine Verletzung davongetragen? Ich würde das bei der Strafe, die ich Ihnen zuschreibe, natürlich in Betracht ziehen.“
Angeklagter: „Um Ehren, mei Rechte thut mir jetzt noch weh, so eine hab' ich dem Herrn hingehaut.“

Photograph (zu einer sommerprossigen jungen Dame): „Und in welchem Pomerai wohnen Sie? Sie sind genommen, Fräulein? Cabinet, Präncin? Natürlich „Cabinet“.“
Photograph: „Baron, ich fürchte, da dürfen mit unseiner neuen karten Apparaten Ihre Sommerprossen ja fast hervorretzen.“
Fräulein: „Wo gut — machen Sie das Bild „Cabinet“ und die Sommerprossen „Minna“.“

Freund: „Hast Du denn schon eine Idee, was Du zunächst machen willst?“
Walter: „O, ja! Ich glaube, zunächst werde ich nachmalen!“

— Unter neuer Abgeordneter hat ja in der verloschenen Session kein einziges Wort gesprochen.
— Ja, wir hätten besser gethan, seine Frau zu wählen, er ist eben kein Kammerredner.

Unteroffizier (zum Melken, der glaubt, daß seine Kameraden besser behandelt werden, als er): „Schule, Sie sind eben ein Reithammel! Reiß mal auf mein Zügelchen, ich werde Dir Deine Reithammelbeene schon irade riden!“

Hans: „Papa, was bedeutet das, wenn man sagt, ein Lieb ist populär?“
Papa: „Das bedeutet ein Lieb, bei dem sich die meisten Menschen die Ehren juchzen und lachen.“

Lude: „Jedes Mal, wenn ich einen Hauch helmbringe, spielt sich ein historisches Ereignis ab.“
Munke: „Wie so denn das?“
Lude: „Na, meine Aite pflegt dann stets zu sagen: Das ist mit 'mal wieder eine nette Geschichte!“

— Wer ist denn das Spindelbüre Mädchen dort? Das Kerlchen hat ja keine drei Pfund Fleisch am Leib!
— Das ist Bessler D., der das epochenmachende Werk über „Kraft und Stoff in ihrer Beziehung zum Menschen“ geschrieben hat!

— Ehrlich kochtes Hest die Stadt hier!
— Ja woraus schliefen Sie das?
— War vor zwei Jahren hier, regnete es, war vor einem Jahre hier, regnete es, bin heute hier, regnet es noch immer.

Redakteur: „Weshalb heuten denn die Hunde auf der Straße so?“
Hörer: „Weil Sie in Morgenblatt eine Erklärung der Hundsteuer empfohlen haben, Herr Doktor!“

1. Kritiker: „Eins steht fest: Der neuen Tragödie von heute Abend lohnt es nicht schaden, wenn sie etwas realistischer wäre.“
2. Kritiker: „Das stimmt! Ein paar der Schaulieler sollten mindestens schon im ersten Akt todgeschlagen werden.“

Junge Frau (seit vier Wochen seit verheiratet: „Aua, Heintch, hast Du Dir das neue Wäddchen auf dem Bureau angesehen?“
Ehemann: „Gewiß, liebes Weibchen.“
Junge Frau: „Und hält sie sich für küßig?“
Ehemann: „Sie sagte, sie sei zu allem fähig.“

Richter (zum Angeklagten, der sehr schlecht vertheidigt worden): „Haben Sie sonst noch Etwas zu sagen, bevor ich Ihnen das Urtheil des Gerichtshofes verkünde?“
Angeklagter: „Jawohl, Ew. Ehren, ich wollt' Sie bloß fragen, ob Sie mir mehr als ein Jahr extra dafür geben, wenn ich jetzt meinen Anwalt nehme und hier den Plur mit ihm anwirtsch?“



Alles für ihn!
Er: „Reizend bist Du in dem neuen Kleide, das ist wahr, aber das viele Geld.“
Sie: „Kommt nicht in Betracht, wenn es gilt Dir eine Freude zu machen.“

Knadmandeln.

Auflösung des 204. Preisräthfels: „Zus. Zues.“
Richtige Lösungen gingen ein 17. Die Bekanntheit der Einwendungen betrug 43. Das Räthsel wurde richtig gelöst:
aus Halle von: Konstantin Korge, Marie Herzog, Marie Krügel, W. Jensch, Frä. Emma Vogel, Eleonore Lehmann, Frau W. Menzel, Johanna Hoffmann, Franz Ehlau, D. Schirrich, Frä. H. Wöhr;
von außerhalb von: St. Wienau, Gieschschneien, Zulianne Soghe, Merseburg, Minna Schwarz, Trautz, Heinrich Teubner, Elisabeth, Anna Reupold, Taufschenthal, Anna Teubner, Schlettau.

Preis: Ein Leben.

Roman von Guy de Maupassant, eleg. geb.
entf. auf Anna Teubner, Schlettau.

205. Preisräthfel.

Ich bin stets gern dabei herum!
Und Du doch auch, mein Freund, nicht moche?
„Nein, nein!“ ich bin viel lieber drin,
Denn das ist mehr nach meinem Sinn;
„Rein!“ so für Frau und Kinder Geld nach Haus,
Und Du, mein lieber Freund, Du gibst es aus.“

Preis: „Der Oberhof“ von Zimmermann, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Abonnemententwöhnung vom laufenden Monat beizulegen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ einzuliefern. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Beiden das Loos. Abonnement, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abonnemententwöhnung eingeleistet haben, wollen bei wiederholten Einblendungen die gef. der Kontrolle halber angehen. Zur event. Benützung eines Abonnementes ist der untere Coupon auf der Einleitung abzuscheiden und aufzubehalten.



Humoristische Gratis-Beilage

„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 12 Halle a. S., den 2. Juni. 1895.

Was der Hahn kräht!

Am Himmelfahrtstag war ich im wahren Wortsinne ausgeflogen, ich fälle es somit gerade so und doch etwas anders gemacht wie die Taufende von Hallensern, per eigene und Pferde-Beene, per elektrischer und Dampf-Bahn aus den Straßen und Gassen der guten alten Stadt hinaus-eilten, um draußen Luft und Bier, letzteres vornehmlich, zu kneipen die Seele und den Leib in Pfingstluft und Saalwasser zu baden, und Gott und sich selber einen guten Mann sein zu lassen. Ich bin auch wieder an Abend hängengekehrt, wie die meisten der anderen, auf zwei Beinen wie sie, voll wie sie, (von den Eindrücken, die ich schöpfte, meine ich natürlich) und müde wie sie. Solch' thätiges Nichtsthun erschöpft doch mehr als die regelmäßige Thätigkeit eines Werkstoffes.

Späß à part — an dem Himmelfahrtstage habe ich erst recht eingesehen, wie unähnlich doch Hahn und Ehemann — ich meine den mit Kindern getragenen, unter den Pantoffel sitzenden, sogenannten launmüthigen Ehemann — eigentlich einander sind. Früher als Junggeselle ein notorischer Hauptmann, immer „oben auf“, ist er durch seine Eheleibte, eine wirkliche Frau Krakefuß, zu einem armen verschüchterten Eselchen herabgesunken. Wohin man heute und morgen, an den schönen Pfingsttagen auch blicken mag, man sieht sie überall, geschäftig um die Kinder, besorgt um die in der neuen Robe doppelt reizbare Gattin, ängstlich bedrückt, den frohndigen des Tages nicht noch durch ein am Ehebimmel aufsteigendes Donnerwetter extra belohnt zu sehen. Ein wirkliches Hähnchen möchte, was er nicht thun darf, den Schnabel aufreißern vor lauter bläulichem Erstaunen über diese seltsame Transformation zwischen Menschenhahn und Menschenhenn während der Ehe. Schau Dich nur heute um, lieber Leser, wo Du einen humpel Kinder, eine selte Madame und einen hageren Vater familiars gewahrst, da hast Du solch' in der Ehe rampontieren ehemaligen Hauptmann vor Dir. Er trägt zwar vor der Welt die Hosen, aber sie trägt die Sporen, das Absprechen unseres habnigen Ritterlums; wenn er nicht gleich einen guten, nein, den allerbesten Platz im ganzen Establishment besetzt, so kollert sie wie ein alter Kalkule, trifft er es unglücklich mit der Temperatur des Bieres oder

einem harten Stück Fleisch, einer angefrorenen Semmel, so schwillt ihr der Kamm und macht sich dann noch gar eins der lieben kleinen angepöckelten Fräulein schmutzig, oder fällt sich gar die Nase blutig, so fängt sie an zu krähen, daß die ganze im Garten verammelte Gesellschaft mit nerods wird.

Aber das war es ja gar nicht, verehrter Leser und an betungswürdige Leserin, was ich Ihnen im Anschluß an meinen Himmelfahrts-Ausflug erzählen wollte. Ich war müde und schlief ein und träumte. Wissen Sie vielleicht einen Grund, warum ein Hahn etwa nicht träumen sollte?

Ich träumte also, man hätte mich an Stelle eines Schwanes einmal vor den Lobengrin-Nachen gespannt und mir befohlen, von der Peißniz aus zum Weinberg die Saale zu „durchqueren“, wie es im neuesten forschberdeusch „stivoll“ heißen muß. Man hatte mich gar nicht gefragt, ob ich schwimmen könne, genau so wenig wie die Gondelvermietlerin den Studenten, der Kobolz vom Boot aus in's Wasser purzelte, unten ein gerade fofendes Rothfloss-Eichespaar zu tödlichem Erschrecken brachte und dann von hilfsbereiten Händen wieder herausgepackelt wurde, ja, man hatte augenscheinlich zu fragen verassen, ob ich denn auch ein fünfmarkstück eingesteckt oder mich für einen Tag Haft präpariert habe wegen des unbefugten Ueberfahrens. Wie gesagt, der Traumgott beorderte mich einfach dahin, wie ich machte mich schon darauf gefaßt, daß ein Vorstand sich auf den Anstand hegeben würde, um mich abzufangen, als ich einen alten schiffigen Saal-Neck gewahrte, der mir grinsend zustüßerte: „Thut sich Ueberfahren nicht mehr werden bestraft, wird sich werden zugerückt ein Aug' hüllschweigends, hat man geschüttelt Kopf in Merseburg!“ Du lieber Hühnerhof — was träumt man nicht eben alles zusammen. Der Neck verschwand im Schiff und mein Lobengrin-Nachen war ebenfalls verschwunden. Das war das Beste, was ich thun konnte, denn er war alt und schadhaf und die Holzwärmer hatten ihn fast ganz zermorast. Ich aber stand plötzlich auf der neuen Promenade und ließ meine Blicke umhergeschweifen. Und was sah ich? Nur jene Bankgründungen, als deren Altonäre die Kinder betrachtet werden, waren mit artig in Reihen sitzender Kindern besetzt. Und die Kinderermädchen beschäftigten sich eingehends mit ihren Gretchen, Käthen, Annen, Johannen,

Responsible Redakteur: Wilhelm Teute. — Druck und Verlag von W. Kutschbach, Beide in Halle a. S.



Lesen und Lesen. Ein Meer ging vorüber. Keins der Kindermädchen wandte ihm ein Auge zu, und doch war's ein fester Unteroffizier mit einem sehr hübschen blonden Schnurrbart. Ich trat näher heran, um zu hören, was sie angelegentlich mit einander zu sprechen hatten. „Ach“, sagte die Eine — ich muß mich heute selbst hart anfragen — ich habe dem Curichen hier seine Milch um eine Viertelminute zu spät gegeben.“ Und ich, sei die Andere ein — „ich bin wirklich ein recht schlechtes Kindermädchen geworden, vorhin dachte ich zwei und eine viertel Sekunde lang an etwas anderes, als an mein mir anvertrautes Nennchen hier!“ Drüben aber, die für die Erwachsenen bestimmten Bänke waren leer und sauber und kein Kindergeschrei störte rings die beschauliche Ruhe. Glauben Sie mir nun, verehrter Leser, daß ich träumte?

Neulich traf ich Hajo'n Busse, den Direktor des famosen „Darodie-Theaters“. Ich erlaube mir, mich ihm als Kollegen vorzustellen. „Manu“ meinte er mit dem liebenswürdigsten Blinzeln seiner blauen Augen. „Haben Sie denn die ollen Theaterjungen ha-hu-hu nicht gekannt?“ fragte ich ihn in seinem eigenen Jargon. Er rief sehr schmerzlich zweimal „Au!“ „Bitte“, sagt ich — die Universitäts ist nicht hier, wenn Sie in 'ne Au-la wollen, müssen Sie sich dahin bemühen...“ Darauf versprach er. Wenn er mich nun auf sein Darodie-Theater bringt, so soll's mich nicht wundern. Inzwischen aber: Fröhliche Pfingsten alleseits!

Hä'nchen.

Eine lucrative Ohrfeige.

O herrliche, lieber entschwundene Tage des Vormärz, als die Karte von Deutschland noch mit einigen Dutzenden Fürstenthümern besetzt war wie der Kameel eines Bettlers mit Lumpen; wo der Monarch von dem Balkon seines reichfürstlichen Palaßes nicht nur über das selbstherrliche Samos hin, sondern gleich über drei bis vier Nachbargewässer blickte und dem anrainenden „reichsunmittelbaren“ Kollegen ein betäubendes Gellen Morgens, Herr Bruder!“ ausstieß konnte, ohne sein angekommenes Bestehen zu verlieren.

In dieser Epoche regierte Fürst Heinrich, eines Geschlechtes der Seidenzüchter von Seidelingen-Fürstentum, mit patriarchalischer Milde sein lokales Volk. Güte und Wohlwollen waren die Hauptzüge seines Charakters. Was verhängt es, daß seine tatsächliche Kenntnis nicht über die Grenzen eines heutigen Finanzministeriums hinausreichte und sein Dankspruch kein von dem höchsten Wohl der Schwelgereichthümer Krieg hatte in die aus fürstlichem Mann und hoch Offizieren bestehende Landesarmee nicht zu führen, und die Last des Regierens half ihm sein treuer Minister tragen. Die Untertanen wußten noch nichts von Eisenbahnen, Telegraphen, Parlament und Gewerkschaften, dafür aber auch nichts von Sozialdemokratie, Forderungen, Wanderversuchen, Hochschulen, Gewannen und ähnlichen Unflut.

Fürst Heinrich, der sich oft rühmte, in seinem Lande gäbe es keinen Bettler, ließ jedem seiner Untertanen willig sein hochfürstliches Ohr und war stets bereit, dem Geringsten seines Volkes gefällig zu sein, wenn — es nicht kostete, denn er besaß eine eigentümliche Aversion gegen das Geldausgeben. Er wußte es auch immer so einjurichten, daß die zahllosen Supplikanten, die täglich seine Amtskammer belagerten, stets von der liebreichen Güte des Landesvaters überzeugt wären, obgleich sich noch keine Briefen konnte, von ihm auch nur einen Satz erhalten zu haben. Diese täglichen Audienzen aber erodierten der Fürst Heinrich als unumgänglich notwendig, erliefen weil sie ihm das Reich ein wenig milden, stillerbeten Monarchen verliehen, andererseits weil — er sonst überhaupt nichts Anderes zu thun hatte.

Unter den Kindern der Provinz, die sich jeden Morgen im durchlauchtigsten Besorgerzimmer zusammensanden, machte sich eines Tages ein unbekannter Ausländer bemerkbar, ein pomeranischer Junger, über den Niemand Auskunft geben konnte. Der junge Fremdling, der außer seinem zweifelsicheren Mittel nichts kein Eigen nannte, als ein Bündel — langwieriger Hoffnungen und eine große Portion jener aufsehenerreglichen Unverfrorenheit, die neben Gemüthlichkeit stets imponirt, hatte die Rolle nach der Seidenzüchter-Fürstlichen Wohnung gemacht, um bei Heinrich dem Seidenzüchtereigenen um eine Stelle in der Kammer anzusuchen, was sich ihm indessen durch eigene Anschauung klar, wie wenig Aussicht er auf die Bewahrung dieses Amtes besaß gegen durfte.

Der reiche Kaufmann, bei welchem dieser Herr von Patenten sein Aufhegehrtel genommen hatte, wurde immer dringender in der Forderung seiner ihm rechtlich zustehenden Requisitionen und interpellirte nach dieser Hinsicht seinen Gast öfter, als es diesem lieb war. Aber das letzte Wort kam dem Herrn von Woodwy, der sich nämlich der Junger über die Cerupel hinweg, Er besaß eine nämlich sehr, daß er mit Fürst Heinrich wichtige geheim-politische Konferenzen zu besuchen habe, die ihn täglich in dessen Kabinett riefen. Uebrigens könne es ihm nicht schaden, über so hohen Ansehen eine große Karriere zu machen, doch hätte er es

nach nicht für angemessen, beim Fürsten seine Wünsche vorzubringen, da ihm derselbe jedoch unmöglich abhelfen könne.

Und wie genöthigt mühte sich Herr von Woodwy, unter dem Grod der Ministerien im Besorgerzimmer, wo er mit seinen Schürzen und Späßen zur Unterhaltung der ganzen hoch zusammen-gewürfelten Gesellschaft beitrug. Er war noch und noch ein wohlfeilerer Gast geworden und die Palatin saßen ihn ganz gerne, umsonst, als der Schlangkopf gar nicht zum Fürsten vorgelesen zu werden begehrt, sondern sich vielmehr den Ansehen gab, als wäre die Rolle des Aktenverlesers-machers seine einzige Aufgabe.

Diese reich erzwungene Reichthümer ließ im Gehirne des Fürsten einen herrlichen Plan zur Heile gelangen. Seine finanziellen Bedürfnisse hatten sich indessen schon so verschärft, daß er gezwungen war, zu einem energielichen Mittel zu greifen, um sich Abhilfe zu schaffen.

Durch seine galanten Pantheoniden, die der einfachen Provinzialen etwas ganz Neues waren, hatte er es schon längst verstanden, die Tochter des Hauses, das ihm Herberge bot, nämlich zu verheirathen.

Eines Abends sprach er bei seinem Vater vor — und hielt um die Hand seiner Tochter Eudogia an, die von ihrem Erzeuger eine immense Mühsal zu erwarten hatte. Der überaus alte Kaufmann war sprachlos über diesen Antrag. Wegen des Adelpatent des künftigen Freies hätte er allerdings nichts einzuwenden gehabt, jedoch erregte die augenscheinlichen pekuniären Mängel des unter-fürstlichen Schwiegereltern seine Bedenken. Dieser aber entwarf eine glänzende Schilderung seiner Vermögensverhältnisse, die auf die persönliche Güte des Monarchen von Seidelingen-Fürstentum gestützt waren, und fand an der liebreichstem Eudogia eine eifrige Anstifter, die ihrem Vater mit allen verbliebenen Vassalen: Schmiedeleuten, Schmollen, Tschänen und Schmuckhaken zueigte.

„Gut denn“, entschied der Kaufmann endlich, „wenn Sie mir die Ueberzeugung verschaffen können, daß Sie das spezielle Wohlwollen Seiner Durchlaucht genießen, so kann ich annehmen, daß Sie Ihr Glück machen werden, und mit demselben einer Verbindung zwischen Ihnen und meiner Tochter Eudogia nicht länger hindern in der Weg treten.“ Am andern Morgen führte Herr von Woodwy seinen Schwiegereltern in epe in die fürstliche Amtskammer, um ihm den Beweis seiner ledigen Behauptungen zu erbringen. Die günstige Aufnahme, die der Junger hier fand, machte auf den Kaufmann sofort einen günstigen Eindruck.

Der Finanzminister zog den Kaufmannen bei Seite, und er erklärte, er würde heute unfehlbar mit Seiner Durchlaucht sprechen; es handelte sich um eine äußerst dringliche und wichtige Angelegenheit, die den Fürsten indessen nicht im Mindesten belästigen sollte.

Der Vater konnte nicht anders, als dem Wünsche des Ministers zu willfahren, und ließ ihn vor. Solchermaßen Hauptes öffnete Herr von Woodwy die Thür des Kabinetts, in welchem Seine Durchlaucht zu empfangen pflegten, und gab sich das Air, als begäbe er sich zu einer gewöhnlichen Konferenz.

Im Innern des Gemaches wurde kein Mühen allerdings bedeutend genöthigt und die Stühle herbeigeführt, als wenn er den nächsten Oberhaupten von Seidelingen-Fürstentum gegenüberstand, das in seinem Panze mit einer Krone sah, als gälte es, das bekannte Wort Ludwig's XIV. „État c'est moi“ zu illustriren.

Der Fürst, der bereits von dem letzten Treiben des Junger vernommen, empfing ihn mit freundschaftlichen Worten, als er sich vorstellte — und fragte mit wohlwollender Miene nach seinem Begier.

„Ich hätte ein ganz unterthänigstes Anliegen vorzubringen“, begann Herr von Woodwy, „dessen Gewandtheit für mich von besonderer Wichtigkeit wäre und mein Glück begünstigen könnte.“

Die Seiten Heinrich's des Seidenzüchtereigenen verfinsterte sich ein wenig und sein Blick streifte den nicht mehr ganz neuen Ring des Petenten. Am Ende wollte der Hofvogel gar — Ged! —

„Wa... s wünschen Sie von mir?“ kam es etwas gehetzt von den fürstlichen Lippen.

„Eigentlich nicht viel. Ich wollte Ew. Durchlaucht bloß um die Gnade bitten — mir eine Ohrfeige zu geben.“

„Wie — eine Ohr...?“

„Eine Ohrfeige, ja wohl!“ entgegnete mit ruhigem Wächeln der seltsame Supplikant.

Fürst Heinrich erhob sich von seinem Sessel und ging auf den Junger zu, als wolle er sich davon überzeugen, ob derselbe nicht wahrhaftig oder betrunken sei. Aber Herr von Woodwy ließ sich nicht auf der Contenance bringen und wiederholte seine demüthige Bitte um eine Ohrfeige von der Hand des „gehrigsten Fürsten Europas“.

Wahrscheinlich hob endlich Fürst Heinrich's Rechte, um dem forderbaren Verlangen, das noch je an ihn gestellt ward, zu willfahren, aber der Junger parirte geschickt den Schlag und hielt die durchlauchtige Hand zwei Zoll von seiner Wange auf.

„Gardon, Durchlaucht — nicht hier, sondern draußen in der Amtskammer, vor allen Leuten...“

„Nö, ich verstehe“, lächelte Heinrich, der endlich capierte. Da aber sein Ohr und seine Hand nicht angereizt zu werden drohte, hatte er nicht dagegen einzuwenden, sich Herrn von Woodwy gnädig zu erzeigen.

„Gut — ich will Ihnen den Gefallen thun!“

Der Junger verneigte sich davor und ging nach der Thür, wo ihn Fürst Heinrich folgte. Als Herr von Woodwy den hohen Pfingel öffnete, so daß jeder der Draußenstehenden seine Figur deutlich wahrnehmen konnte, trat Serenissimus an ihn heran.

„Schön gut, sehr gut“, Sie Ihre Scham“, sagte er mit gnädigen Worten. „Sie wissen doch, daß ich Ihnen nichts abhelfen kann.“

Damit klopfte er ihn mit drei Fingern auf die Wange.

„Nun, was meinen Sie“, fragte Herr von Woodwy auf dem Gehm-

wege seinen Begleiter. „Sie haben gesehen, daß mich Serenissimus bis an die Thür zu begleiten pflegt. Sie zweifeln doch nicht mehr an der persönlichen Güte, die mit Seiner Durchlaucht verbunden?“

Der Kaufmann, der in der That ganz erschrocken war von der Vertauschung, mit der sein jählingsther Etwas von dem erhabenen Souverain von Seidelingen-Fürstentum zu verkehren schien, erklärte sich vollkommen zufriedengeföhlt und hatte gegen die projektirte Heirat mit seiner Tochter nicht das Geringste mehr einzuwenden.

Fürst Heinrich XLVII ging in seinem Wohlwollen für den Junger, dessen Willigkeit ihm gefiel, so weit, daß er sogar dessen Hochzeit auf eine halbe Stunde mit seiner Gegenwart beehrte, was den Schwelgereuten natürlich mit großem Stolz erfüllte.

Man garantierte ihm von allen Seiten zu dem illustren Schwiegereltern. — Wenn meine Fehler wünschden, von dem weitern Schicksale des Herrn von Woodwy etwas zu erfahren, so kann ich nur noch hinzusetzen, daß dieser sehr Jähre später Hofmarschall war. Solchen Lohn trägt die Pfingstzeit davon.

Kleine Hallenjer Geschichten.

Ein Jüngling trat in ein Lokal (Du magst es, Peter, kennen, Ich brauche Dir daher wohl nicht Den Namen hier zu nennen).

Ich seh's auch gleich an Deinem Bild, Ich es in Deinen Armen — Du ahnest es, o Peter, schon, Daß „Damen“ dort bedienen

Dort ist ein einig Jüngling auch, Belangen in seiner Mitte, In dem Lokal hat's ihm angefallen, Eine Leipziger Kellnerin.

Er sah und harret das Mädel an, In Armen lächer verlusten, Er hat dann auch zu neubeten An vierzehn Seidel gestunken.

Dann endlich stand er wankend auf, Das Herz wußt ihm begreuen, Weil er mit einem Pfaffen gar Sie mußte überführt.

Doch an der Thür, da hielt sie ihn Auf, und ließ ihn nicht gehen, Und fragte so tief und so lobendbar, Ob er denn wolle gehen.

Da rief er aus in bitterm Weh: „O, laß mich, Süße, gehen, Ich hab' dich nicht mehr lieb, Ich hab' mich nicht mehr lieb, Ich hab' mich nicht mehr lieb.“

„Bardong, mel' luf' fies Herrchen“, sagt Die Kellnerin da vernemen — Sie ham's Bezah'n vergessent!

Dalle'scher frei nach Deino Die Soale erglänzte weit hinaus Am Abendsonnenstrahle Zur „Rabenluft“ die Heine.

Das Seidel tauchte, das Seidel schwoß Der Schaum hing an und nieder, Lieb durch die Welt duffelnd Und durch die Welt nieder.

Da hab' ich im weltverlorenen Schmetz Der Schoppen wußt gestunken, Bin denn bei ungewohnten Licht Benschel ins Welt gestunken.

Am anderen Tage verlag sich mein Leib Was hab' ich nicht ausgesunden! Der Rauf' hole die „Wille“ an! Und mach' die „Kater“ zu Schanden!

Das kommt davon. In der künftigen Welt ständ' ich einig Abends es so g'st, Alle der Bäcker fortirte, War es just ein Bierstei Postle.

Draußen zwei Studenten steh'n. Halten fest in ihrer Mitte Den zumanner arg getrimmen Wie vom Schmetz verag'ten Dritten.

Als das Thor man gar geornet Pflegen sie herein den Armen, Und es kost' den Krat beim Anblick Des Erkrankten ein Erbarmen.

Frangt, was ihrem Fremde leide, Die sie hielten so vor Schreden Ob vom Thore sie gekannt, Kann ich wahrlich nicht entbeden.

Kruz sie stammeln, erst benügend ist Er gemein aller Orten, Aber endlich sei er püthlich Wie man lese, (sich) gemorden.

Prüfend prüft der Krat geschwinde: Wenn ich soll's das Nichtig' lösen, Sagen Sie zuvor nur offen, Wo sind Sie mit ihm gemein?

Und der Eine jagte stammend (Nuch noch „sich“ in dabei hat er): „Ach wir waren nur gemeinam In dem Parodie-Theater!“

Während jagte drauf der Doktor Allen Dänen „Wute Nacht!“ Weh' Sie nur — er hat sich einisch Dort ein bisschen — (sich) gelacht!

Die Frauenabendbänke. Welt'm Nachmittag spazieren ging ich nach dem Moritzwinger Gehen da auf allen Bänken kleine Doppel-Menschenbänke, Kindermetten schwopten fröhlich von den „Schönen“ fundental, Kindermetten ich nicht im Winden, wenn ein Kind fiel von der Bank.

Von dem Kaufen müde wollte ich auf eine Bank mich setzen, Mich ein wenig auch am Rücken die Rücken dort ergehen, Doch, wie ich die Bänke wende, spöhnd eifrig bin und her — Weit und breit ist nicht „ne einzige alte Bänke hinterher.“

Schlich mir schon ermüdeten Fuße nach der neuen Frauenbank, Ach, um diese neue Wand'ung war es ganz wahrhaftig schade, Denn wie an dem Moritzwinger geht sich hier bastele Bild, Alle Bänke sind mit Kindern, Kindermädchen angefüllt.

Dennoch, weil ich mein Fuße nicht müde sein, Ich mit unter Kindern einen kleinen Fuß erdämmte, Ich bin erüthet und belästigt die Rücken dort ergehen, Als ein — Luft, ist sehr energischer, mit in meine Bänke geht.

Während frang ich auf die Bänke, bin dann eifrig fortgegangen, Dort dem Wüde occupirt neben regellosen Kinderbänken, Wer verstand ich auch der Kindermädchen tief geknecht Wachen, Mit den Kindern auch verlesen sie die Erwa'chen

— „Gehaltener“

Hier kann attifches Salz abgeladen werden.



„Du, Kathi, die Weite sind so hoch... Du mußt ein gut lebendes Gefeld machen — auch wenn das Gild' (sich) ist — (sich) glauben die Leute, das hohe Entree ärgert uns!“ (H. H.)

„Was, schon wieder kottent Sie? Wenn Sie mit versprechen, nie mehr zu kommen, kriegen Sie einen Krug!“ (H. H.)

„Ja, den muß ich mir aber erst genau ansehen!“ (H. H.)

„Unteroffizier (der bei einem Einjährigen bemerkt, daß dieser seinen Rod nicht vollständig zugedrückt hat): Ihnen schadet es wegen dem einem Jahr gar nicht der Miße werth zu sein, sich den Rod zugedrückt!“ (H. H.)

„... Kennen Sie den Herrn persönlich?“ (H. H.)

„Nein — nur telephonisch!“ (H. H.)

